

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **59 (1926-1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Höheweg 18.

Telephon: Christoph 25.53.

Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kühlenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 50 Cts. Die zweigespaltene Reklamezeile Fr. 1.—.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Lausanne, Neuenburg, Sitten, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, 1. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mæckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace 30 cts. Etranger 50 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Téléphone B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Lausanne, Neuchâtel, Sion, Lugano, etc.

Sekretariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Streiflichter aus der Schulgesundheitspflege im Kanton Bern. — Neues vom Heimatschutztheater. — † Hans Frey-Schmid, Bern. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Etude à propos du cinématographe. — L'école et la lutte antialcoolique. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat. — Bücherbesprechungen.

Einladung!

Falls Sie während der Osterferien nach Bern kommen, benützen Sie bitte die Gelegenheit zu einem unverbindlichen Besuche meiner Ausstellungsräume. Es wird Sie sicher manches interessieren.

Hochachtend!

H. Hiller-Mathys

Spezialgeschäft für graphische Lehrmittel
Neuengasse 21, I. St. **Bern** Neuengasse 21, I. St.
gegenüber dem Bürgerhaus — 2 Minuten vom Bahnhof und Schulmuseum.

Schulmaterialien

Zeichen- und Mal-Utensilien
Wandtafeln und Gestelle, Lehrmittel
Anschauungs-Materialien

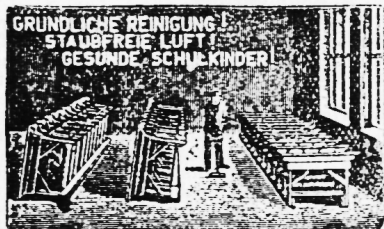
Illustrierter Katalog auf Verlangen!

Neu reduzierte Preise Prompte Lieferung!

Bei Kollektiv-Einkauf Spezialpreise!

Kaiser & Co. A.-G., Bern

Lehrmittelanstalt — Eig. Heftfabrikation
Gegründet 1864



Schulmöbelfabrik
Hunziker Söhne
Thalwil
Telephon 111

Schulwandtafeln :: Schulbänke
Bestuhlungen 371

Kataloge zu Diensten. :: Beste Referenzen.

Violinen

Kästen

Bogen

Saiten

zu mässigen Preisen bei 136

MÜLLER & SCHADE

Musikalien-, Instrumenten- und Gramohandlung
BERN, Spitalgasse 20

00000 VEREINSCHRONIK 00000

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer sind bis *Mittwoch den 14. April* der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, zuzustellen.

Verein der Lehrer an bernischen Handwerker- und gewerblichen Fortbildungsschulen. *Jahresversammlung:* Samstag den 17. April, nachmittags 2 Uhr, im Bürgerhaus in Bern. Traktanden: 1. Referat von Herrn Ruegger, Hauptlehrer an der Gewerbeschule in Bern, über: Das maschinentechnische Zeichnen im gewerblichen Unterricht. 2. Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes. 3. Vorstandswahlen. 4. Ablage der Jahresrechnung. 5. Verschiedenes. — Nach der Versammlung Besichtigung der belgischen Kunstaussstellung im Kunstmuseum. —

Wir laden unsere Vereinsmitglieder, sowie alle Freunde und Förderer des gewerblichen Bildungswesens zum Besuche der Versammlung höflich ein. *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. *Frühjahrs-turnfahrt:* Samstag den 10. April. Sammlung 13¹⁵ Bahnhofplatz. 13²⁴ nach Zollikofen. Marsch über Münchenbuchsee—Diemerswil—Schüpbühl—Kirchlindach. Circa um 5 Uhr Zvierihöck in der Neubrücke. Zahlreiche Beteiligung erwartet *Der Vorstand.*

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. *Nächste Turnübung:* Mittwoch den 21. April, um 13 Uhr, bei der Turnhalle in Langnau. Anschliessend Besprechung der Maiturnfahrt. Wir hoffen auf rege Beteiligung. *Der Vorstand.*

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen nach den Ferien: Freitag den 23. April, in der Turnhalle des Spitalackerschulhauses. *Der Vorstand.*

In der **Praxis** bewährte
sich das **Lehrer-Arbeitsheft** von **P. Schober, Ins.**
Viele sehr gute Zeugnisse. 117 Selbstverlag Fr. 2.—.

Edler, alter **BURGUNDER** feurig
auf Faktura echt garantiert
Schw. Fr. 1.75 per Liter
zoll- und frachtfrei jede Bahnstation
In Fässern von 225 und 110 Litern
Adresse: **„Girondol“, Le Bouscat** près Bordeaux
Erstklassige Vertreter gesucht.

Wir gebrauchen schon 6 Jahre zur
grössten Zufriedenheit

Ihren Virgo (Moccasurrogat-Mischung)

Josefine Jost in S. 110.

VIRGO

Ladenpreise: Virgo Fr. 1.40, Sykos 50 Cts., NAGO, Otten

Städtische Mädchenschule Bern

Seminar- und Fortbildungs-Abteilung

Beginn des Unterrichts: Dienstag, 20. April, 8 Uhr.
Nachprüfung für die Fortbildungsabteilung: Montag, 19. April, 8 Uhr.

Zu dieser Prüfung haben alle Angemeldeten zu erscheinen, die sich nicht schon am 4. März zur Prüfung und Klasseneinteilung eingefunden haben.

Schriftliche Anmeldungen unter Beilage von Geburtschein und Schulzeugnis bis **Freitag, 16. April**, an den Unterzeichneten.

Bern, den 31. März 1926.

Der Schulvorsteher:
G. Rothen.

127

SEHR VORTEILHAFT

in Preis und Qualität kaufen Sie Ihre

M Ö B E L

in der bestbekanntesten

MÖBEL-FABRIK WORB

147

Stöcklin: Rechenbücher

Sämtliche

Schülerbüchlein und Schlüssel

fürs Schuljahr 1926/27 sind vorrätig und zwar:

Rechenbuch 3. 4. 5. 6. 7. 8. } in **Neuausgabe**
Sachrechnen 4. 5. 6. 7. 8. }
Rechenbüchel mit Bildern }
Rechenbuch 2. } noch in bisheriger Fassung.
Sachrechnen 2. und 3. }

Das **Schweizerische Kopfrechenbuch** mit Methodik Bd. 1., 2. und 3. erscheint innert Jahresfrist in neuer Bearbeitung.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie beim Verlag:

Buchhandlung zum Landschättler, Liestal

Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Rechnen

für schweizerische Volksschulen

von **A. Baumgartner.**

Diese Rechenhefte erscheinen in **Schüler- und Lehrer-ausgabe**; die Lehrerhefte enthalten nebst den Schüleraufgaben auch methodische Anleitungen und vom 3. Schuljahr an zudem die Lösungen und Kopfrechnungsbeispiele in reicher Auswahl.

Die umgearbeiteten Hefte 1—6 werden nun voraussichtlich für längere Zeit keine Abänderungen mehr erfahren. Dieselben bieten für ganz günstige Schulverhältnisse hinreichenden Übungsstoff und für ungünstigere Verhältnisse lässt sich leicht eine passende Auswahl treffen.

Preis der Lehrerhefte: 1.—7. Heft 75 Cts., 8. Heft 90 Cts. Zu beziehen beim **Verlag der Baumgartner'schen Rechenhefte, Oberer Graben 8, St. Gallen C.**

Einsichtsendungen stehen jederzeit zu Diensten. 122

Saali b. Halteneegg Pension Bellevue

ob Thun

1150 m ü. M.

Heimeliges, guteingerichtetes Haus in herrlicher Lage. Reichliche Verpflegung. Bescheidene Preise. Prospekte. **Familie Wälchli.**

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Streiflichter aus der Schulgesundheitspflege im Kanton Bern.

Von Gertrud Franke.
(Fortsetzung.)

Allgemeine Betrachtung über den gegenwärtigen Stand der Schulhygiene.

Der Staat überlässt nicht nur die Durchführung hygienischer Massnahmen den Gemeinden, er zahlt für die teilweise ausgedehnte Schulhygiene nur das, was durch die Armenbehörden bezogen werden darf. Kredit für Schulhygiene kennt der Kanton Bern nicht.

Und nun dürfte interessieren, wie sich die Schulhygiene im Kanton Bern trotzdem entwickelte. Da vom Kanton den Gemeinden keine bindenden Vorschriften gemacht werden (alles, was der Staat verlangt, ist das « *Verzeichnis der ins schulpflichtige Alter gelangten Kinder, die bei der Untersuchung als mit körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet befunden wurden oder verwahrlost sind* »), so blieb ihnen die Fürsorge um ihre Kinder selbständig überlassen. Man darf überzeugt sein, dass viele Gemeinden trotz mangelnder Vorschriften ihr Möglichstes taten. Gerade inwieweit sich der ansässige Arzt der Sache annimmt, vielleicht als Mitglied der Schulkommission Vorschläge macht, und sie nachher in Anwendung bringt, ist von grösster Bedeutung.

Die grosse schweizerische Enquête über Schulhygiene und schulärztliche Aufsicht in den einzelnen Gemeinden, die « *Pro Juventute* » in Verbindung mit dem eidgenössischen Gesundheitsamt im Jahre 1924 durchführte, hat reichhaltiges, interessantes Material zutage gefördert. Die mir vom Zentralsekretariat in Zürich zur Einsicht überlassenen, ausgefüllten Fragebogen wurden zur wertvollen Ergänzung der Erkundigungen, die ich in einigen bernischen Schulgemeinden selbst eingeholt hatte. Die Zeit ist leider noch nicht da, wo der Stand der Schulhygiene optimistisch betrachtet werden darf. Die Verständnislosigkeit der breiten Volksschichten darf nicht verwundern, wenn man gewahr wird, wie lau und undezidiert gelegentlich auch Schulmänner diesen Fragen noch gegenüberstehen. Bezeichnend dafür ist der Passus in der « *Sammlung von Erlassen und Entscheiden über das Schulwesen unseres Kantons* », welcher sagt: « *Es ist schon viel gewonnen, wenn durch eine solche Untersuchung (ärztliche, der in die Schule Eintretenden) bestehende oder drohende Gesundheitsschäden aufgedeckt und den Eltern zur Kenntnis gebracht werden. Eine periodische Untersuchung oder mindestens eine zweite Untersuchung beim Schulaustritt ist aber wünschenswert.* » « *Dringend not-*

wendig » dürfte hier besser am Platze sein! Ja, man hat hie und da sogar den Eindruck, als ob erst durch die vielen Fragen über schulärztliche Aufsicht, periodische Untersuchungen, Kontrolle von Mass und Gewicht, Zahnpflege und allgemeine hygienische Einrichtungen im Schulhaus, einzelnen Schulbehörden zum klaren Bewusstsein gekommen ist, dass es, über die im Gesetz verfügbaren hinaus, noch ungeschriebene Pflichten geben könnte zum Wohle der heranwachsenden Jugend. Von den 580 Schulgemeinden des Kantons ist es nur ein kleiner Prozentsatz, der trotz der staatlichen Verfügung die eintretenden Schulkinder *nicht ärztlich* untersuchen, sondern durch die Lehrerin das amtliche Formular ausfüllen lässt. Zur Entlastung sei gesagt, dass es sich um sehr abgelegene, kleine Ortschaften handelt, wo der nächste Arzt stundenweit wohnt; jedoch hat er durch seine Praxis in die meisten Familienverhältnisse Einblick und kennt somit auch den Gesundheitszustand der Kinder mehr oder weniger. Die Mehrzahl der Gemeinden mit unter 3000 Einwohnern hat die einmalige ärztliche Untersuchung bei Schuleintritt eingeführt und ruft den Arzt während der ganzen übrigen Schulzeit nur « *wenn nötig* », so dass von einer eigentlichen schulärztlichen Aufsicht nicht gesprochen werden darf. Daneben aber gibt es Gemeinden, die einen nebenamtlichen Schularzt ernannt haben, dessen Dienst sogar teilweise reglementarisch geordnet ist. Dort bleibt es natürlich nicht bei der einmaligen Untersuchung, sondern sie wird in periodischen Abständen wiederholt, zumeist beim Uebertritt in die Sekundarschule und vor Schluss des 9. Schuljahres (Berufsberatung). Anderswo herrscht wieder das System der jährlichen Untersuchung sämtlicher Klassen, das gewiss seine grossen Vorzüge besitzt. Von Hygiene wird nur in den obersten Klassen in der Anthropologiestunde gesprochen.

Die *Schulzahnpflege* liegt noch sehr im argen. Eigentlich haben nur die grösseren Gemeinden wie Bern, Biel, Thun, Interlaken u. a. eine Abmachung mit dem Zahnarzt getroffen und sehen darauf, dass die Kinder behandelt werden.

Eine nachahmenswerte Idee, wie sie in einem Dorfe des Amtes Seftigen zur Ausführung kam, ist die: Der im Bezirk wohnende Zahnarzt wurde zur Untersuchung aller Klassen gerufen, und jeder Schüler bekam nachher die Zeichnung seines Gebisses mit den angemerkten defekten Zähnen. Diese augenfällige Mahnung macht vielleicht noch etwelchen Eindruck auf die Eltern, denn irgend einen weitem Zwang auf sie auszuüben, dazu hat die Schule vorderhand kein Recht. Jedenfalls sind die Schulkommissionen angrenzender Gemeinden

in einem Kreisschreiben zur Nachahmung aufgemuntert worden. Im Seeland drüben hat es eine Ortschaft, wo jedem Schulkind zu Weihnachten eine Zahnbürste bescheert wird. Wie wär's, wenn andere den Versuch auch wagten? Es wäre doch immerhin ein Anfang, und nach einigen Jahren hätte sich der Gebrauch der Zahnbürste ebenso unentbehrlich gemacht, wie der von Wasser und Seife.

Noch recht wenig denkt man an eine fortlaufende Kontrolle des Gewichts- und Längenwachstums, das beides doch sehr gute Anhaltspunkte für die körperliche Entwicklung des Kindes geben kann. Im ganzen sind es nur 40 Gemeinden, die sie regelmässig durchführen.

Dass die Hygiene, weil sie nicht obligatorisches Schulfach ist, nur nebenbei in « Menschenkunde » gestreift wird, wurde bereits erwähnt. Direkte Ausnahmen machen zwei Schulen, die in der 8. oder 9. Klasse einen Hygienekurs als Spezialfach eingeschoben haben.

Wohl die stärksten Unterschiede von einem Ort zum andern finden wir in den Schulhausbauten. Vom eben erstellten Prachtsneubau mit allen neuzeitlichen hygienischen Einrichtungen bis zum baufälligen Schulhäuschen aus der Zeit der französischen Revolution, das noch ohne Kanalisation ist, gibt es eine ganze Reihe, die diese oder jene gute Einrichtung besitzen, seien es nun zweckmässige Schulzimmer, gute Heiz- und Lüftungseinrichtungen, hygienische Abortverhältnisse oder eine gedeckte Halle zum Turnen. Natürlich gibt es im Lande herum immer noch altmodische Schulhäuser, die indes nicht alt genug sind, um einfach niedergerissen zu werden, bei denen jedoch ein Umbau sich nicht lohnen würde. Dass auch in der Stadt Bern noch Mängel bestehen, wie zu wenig sorgfältige Schulzimmerreinigung, fehlende Ventilation, unzuweckmässige Abortverhältnisse, ungenügende Waschgelegenheit in Aborten und Gängen, Unreinlichkeit bei den Kindern usw. sei — nach den Angaben des Berner Schularztes — hier erwähnt.

Die im Kanton Bern bestehenden *Spezialklassen für anormale Kinder* verteilen sich auf 10 Gemeinden mit insgesamt 30 Klassen. In der Dorfschule, die nicht nahe an der grösseren Ortschaft mit Hilfsschule liegt, verbleibt das schwachbegabte Kind unter den normalen Mitschülern. Eine besondere individuelle Behandlung ist von seiten der Lehrerin fast nicht zu erwarten, und so verkümmern nach und nach seine wenigen regsamen, geistigen Kräfte ganz.

Ausser Bern besitzt nur noch Pruntrut eine Freiluftschule, wie es denn überhaupt den Anschein hat, als wäre diese Stadt für das welsche Kantonsgebiet der fortschrittlichsten eine. Delsberg, Langenthal und Tavannes versuchen dem Mangel einer Freiluftschule dadurch abzuhelfen, dass sie in der guten Jahreszeit einen Teil des Unterrichts ins Freie verlegen.

Eine Fürsorgemassnahme, die im Kanton Bern fast einheitlich durchgeführt ist, besteht in der

Speisung und Kleidung bedürftiger Schulkinder. Vor manchem Jahr, in erster Linie für die Kinder mit weitem Schulweg ins Leben gerufen, dehnte sie sich bald auf alle aus, die eine Nachhilfe in der Ernährung nötig hatten. Die Speisungen werden allerdings nur im Winter durchgeführt, manchmal bloss in den strengsten Monaten Dezember, Januar und Februar, und sind auch quantitativ recht verschieden. Vielerorts hält man Milch und Brot für genügend, anderswo, wo sich vielleicht der Frauenverein der Sache annimmt, wird eine nahrhafte Suppe oder ein Gemüsegericht verabreicht. Kleider oder Schuhe werden meistens zu Weihnachten bescheert.

Eine bedeutende Ausdehnung hat die *Ferienversorgung* erfahren. Waren es, nach einer Zusammenstellung von Lehrer E. Mühlethaler, im Jahre 1913 nur 27 Gemeinden, die ihren erholungsbedürftigen Schulkindern einen Aufenthalt ermöglichten, so ist die Zahl, nach der Enquête « *Juventute* », 1924 auf rund 100 gestiegen. Und zwar sind es nicht mehr nur die Städte, die Ferienkolonien unterhalten, sondern auch für die ländliche Schuljugend ist die Notwendigkeit der Ferienversorgung eingesehen worden. Die gute Landluft allein macht das Gedeihen der Kinder nicht aus, und neben den hablichen Bauernhöfen gibt's auch solche, unter deren Dach die Armut wohnt. Nicht alle Gemeinden sind Besitzer eines eigenen Ferienheims; vielfach haben sie das Haus nur in Miete. Oft sind es auch einige Gemeinden, die sich zur Benutzung derselben Kolonie zusammengeschlossen haben.

Die Dauer des Aufenthaltes übersteigt wohl selten 21 Tage (in den stadtbernischen Heimen bleiben die Kinder vier Wochen), aber die Veränderung der Umgebung, der Lebensweise, das frohe Mittun mit den übrigen Kindern kann auch in dieser verhältnismässig kurzen Zeit Wunder wirken. Sei es nun im Emmental, im Berner Oberland, über dem Thunersee oder auf den Höhenzügen des Jura, immer ist die Lage der Kolonie eine ausgesucht günstige und gehört mit zum Schönsten des Bernerlandes. Wenn man in unsern Bergdörfern die Ferienversorgung nicht kennt, so hat das seinen berechtigten Grund darin, dass die Ferien anders verteilt sind als in den Schulen des Flachlandes, und die Kinder diese schulfreie Zeit wohl zum grössten Teil auf der Alp zubringen. Die *Ferienwanderungen*, wie sie vor allem Bern seit einigen Jahren durchführt, haben auch anderwärts Eingang gefunden.

Eines soll hier noch Erwähnung finden. Wie uns ein bernischer Schulmann mitteilte, ist man einer althergebrachten Unsitte endlich energisch auf den Leib gerückt. Es war früher bei allen ländlichen Schulfestchen und Sommerausflügen gäng und gäbe, dass im Wirthaus an der Landstrasse Halt gemacht wurde, wo die Lehrer und, ihrem Beispiel folgend, auch die Schüler, sich hinter das Wein- oder Bierglas setzten. Man verwunderte sich auch nicht, wenn die Mädchen ein Gleiches taten. Mit dieser Ueberlieferung ist gebrochen worden, seit der Kampf gegen den Alkoholismus

so intensiv eingesetzt hat, an dem die Jugend selbst aktiv beteiligt ist, durch Hoffnungsbund, Ferienlager u. dergl. mehr.

Noch ein Wort zur *Schülerversicherung*, die mit hineingehört in den Bereich der Jugendfürsorge. Verschiedene Gemeinden im Kanton Bern besitzen eine Unfallversicherung für ihre Schüler. Die Stadt Bern bestritt bis heute die Kosten ihrer Unfälle aus einem speziellen Schüler-Unfallfonds der Stadtverwaltung, doch soll im kommenden Jahr eine Aenderung geschaffen werden. Eine besondere Kranken- oder Schülerversicherung besteht im Kanton Bern nicht. (Fortsetzung folgt.)

Neues vom Heimatschutztheater.

Das Heimatschutztheater hat sich die lobenswerte Aufgabe gestellt, die bernische Liebhaberbühne mit bodenständigem und dabei literarisch wertvollem Stoffe zu versehen, und wenn wir bedenken, wie spiellustig unser Volk trotz seiner anerkannten Trockenheit ist und auf wie viel Bühnen jeden Winter hindurch mit rühmlichem Eifer, grossem Behagen und mehr oder weniger Erfolg gemimt wird, und wenn wir ferner nicht aus dem Auge lassen, dass diese Aufführungen im rauchigen Wirtshaussaal für manchen Spieler und für zahlreiche Zuschauer die einzige Berührung mit der dramatischen Kunst bedeuten, so begreifen wir ohne weiteres, dass diese Spiele einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die künstlerische Erziehung unseres Volkes ausüben können. Um die Bestrebungen des Heimatschutztheaters in ihrer vollen Wichtigkeit bewerten zu können, müssen wir uns vergegenwärtigen, was noch vor wenigen Jahrzehnten alles über die Bretter unserer Liebhaberbühne schritt. Da wagte man sich zu Stadt und Land mit anerkanntem Eifer an grosse Dramen, deren Wiedergabe aber auch beim besten Willen schon an den technischen Schwierigkeiten scheitern musste. Wilhelm Tell und Zriny waren besonders beliebt, aber auch die zahllosen Dramatisierungen der Glanzpunkte unserer vaterländischen Geschichte übten eine starke Anziehungskraft aus, und Harnischgeklirr oder Kanonendonner mussten dann die dramatische Mittelmässigkeit zudecken. Daneben aber, was noch schlimmer war, deckten politische Tendenzdramen, seichte Lustspiele und tränenreiche Rührstücke den Bedarf. Wohl gab es schon damals Bestrebungen, unsere Liebhaberbühne besser im Volkstum zu verankern, aber die daraus hervorgehenden Schöpfungen litten entweder an falscher Sentimentalität oder an künstlerischer Minderwertigkeit. Es ist eines der zahlreichen Verdienste des eifrigen Meisters Otto von Greyerz, hier bahnbrechend vorgegangen zu sein und den Weg gewiesen zu haben, den unsere dramatische Volkskunst gehen muss, um sich dem Verständnis unseres Volkes anzupassen und um dieses sittlich und geistig zu heben. Es ist charakteristisch, dass er in seinen ersten Versuchen von Gotthelf ausgegangen ist und einige Szenen aus

Annebäbi Jowäger auf die Bühne brachte. Seit-her hat von Greyerz zahlreiche Nachfolger gefunden, und wir brauchen nur Namen zu nennen wie Rudolf von Tavel, Jakob Bühner, Alfred Fankhauser, Simon Gfeller, um zu beweisen, dass auch namhafte Künstler es nicht verschmäht haben, ihre Muse in den Dienst der Volksbühne zu stellen. So zählen heute die beiden Sammlungen « Berner Liebhaberbühne » und « Heimatschutztheater », die beide dasselbe Ziel im Auge haben, etwa 50 Nummern und bieten damit unserer Volksbühne eine reiche mannigfaltige Auswahl an guten und wirkungsvollen Stücken. Unter den Autoren befinden sich naturgemäss nicht wenige Lehrer; denn diese sind doch auf dem Lande meistens nicht nur die Leiter des musikalischen Lebens, sondern auch der dramatischen Kunst. So sind auch die vier neuesten Erscheinungen des Heimatschutztheaters alle von Lehrern geschrieben, und wir hoffen, manchem Kollegen, der sich in seiner Gemeinde auch um dramatische Aufführungen zu kümmern hat, einen willkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir mit einigen Worten die vier neuen Stücke zu charakterisieren suchen.

Di Spitzzi Flueh, ernstes, berndeutsches Spiel in zwei Aufzügen, von A. Schär-Ris. Die Sage von der « grusam höhe, spitze Flueh » im Sigriswilergrat ist durch Jakob Kuhns Gedicht und durch Arthur Bitters Novelle bekannt, und der Dramatiker hat ihr den Stoff entnommen. Er begnügt sich aber nicht damit, die Gestalten der Sage auf die Bühne zu stellen, sondern er macht den ernsthaften Versuch, das Begehren der reichen Bauerntochter nach den Flüehblumen und das tollkühne Wagnis ihres Liebsten psychologisch zu erklären. Ob ihm dies den Zuschauern gegenüber voll gelungen ist, wird sehr vom Spiel der Darsteller der betreffenden Rollen abhängen, das an Dilettanten hohe Anforderungen stellt. Schär verlegt die Begebenheit in die Zeit des Ueberganges, was dem Stück einen historischen Hintergrund gibt und was dem Verfasser Gelegenheit verschafft, als Nebenhandlung dem Liebesdrama ein Stück sozialer Entwicklung beizuflechten im Streit der Ausburger um gleiche Rechte mit den Burgern. Dadurch gewinnt das Stück an Breite, und die tragische Handlung wird durch Auftritte, welche die Komik streifen, gemildert. Diese Szenen der politisierenden Ausburger sind dem Autor besonders gut gelungen und werden auch bei der Aufführung besondern Erfolg erringen, vorausgesetzt, dass die Darsteller Mass halten können und dass sie nicht durch Uebertreibungen die gut gezeichneten Bilder verzerren. — Der Verfasser spricht sich in einem kurzen Nachwort über den Gedanken seines Stückes aus und gibt einige Wegleitung zur Aufführung, wofür ihm aufführende Vereine sicher dankbar sein werden. In einer künftigen Neuauflage wird er vielleicht die technische Erklärung des Mondaufganges auf Seite 27/28, die beim Lesen recht störend empfunden wird, wohl auch im Nachwort unterbringen. — Die Spitzzi Flueh ist in Sigriswil mit grossem Erfolg auf-

geführt worden, sie wird auch an Orten, die vom Schauplatz der Handlung weiter entfernt sind, die gleiche Beachtung verdienen.

Daheime, berndeutsches Trauerspiel in drei Akten, von *Hans Wagner*. Das soziale Problem, das in der Spitze Flueh nur als Nebenhandlung auftritt, wird in dem Drama von Hans Wagner in den Mittelpunkt gerückt. Die frei erfundene Fabel ist in Kürze folgende. Bärtschi, der Eichhofbauer, hat durch leichtsinnige Bürgschaft seinen Hof verloren und hat sich in der Verzweiflung das Leben genommen. Sein Sohn muss mit seiner jungen Frau und der kleinen Tochter den stolzen Hof verlassen und als Fabrikler in einem Industrieorte am Bodensee sein karges Brot verdienen. Doch zieht es ihn der Heimat zu, er kommt vom Bodensee in den Aargau, dann nach Burgdorf und endlich nach zwanzig Jahren wieder in sein Heimatdorf, aber nicht ins Oberdorf, wo die grossen Bauernhöfe breit an der Sonne liegen, sondern ins Unterdorf, wo die Arbeiterbevölkerung haust, die aus der nahen Stadt ihren Verdienst zieht. Hier setzt die Handlung des Stückes ein am Zügelstage, wo Mutter und Tochter mit dem Aufstellen der Möbel in der einfachen Wohnung eines lotterigen Miethauses beschäftigt sind. Bärtschi, der einstige Grossbauer und nunmehrige Proletarier, will die Unterdörfler gegen das Oberdorf organisieren. Doch die Sehnsucht nach der Scholle ist mächtiger in ihm als die klassenkämpferische Ueberzeugung, und nachts nach den Vereinssitzungen im Unterdorf schleicht er in den Eichhof hinauf, um dort seinen eigenen Gedanken nachzuhängen. Aber an einem Sonntag abend kommt es zur Katastrophe. Bärtschi, aus dem Wirtshaus im Oberdorf hinausgeworfen, zündet aus Elend den Eichhof an, reisst, seiner Leidenschaft für Pferde nachgebend, das beste Pferd aus dem Stall und jagt mit diesem in die Nacht hinaus. Das Feuer wird erstickt, aber Bärtschi stürzt mit dem Pferde und wird tödlich verletzt in den Eichhof zurückgebracht, um « daheime » zu sterben. Dies der einfache Gang der Handlung, der man vielleicht vorwerfen könnte, sie erinnere etwas an die Gegensätze zwischen Vorderhaus und Hinterhaus, die im naturalistischen Drama der achtziger und neunziger Jahre so beliebt waren. Doch ist die Handlung nicht die Hauptsache an diesem Trauerspiel, sondern die treffliche Charakterisierung seiner Personen. Bärtschi, der Fabrikler, hat in den zwanzig Jahren Lohnsklaverei den guten, alten Bauernstolz nicht ganz verloren, Hass gegen die Glücklicheren, die an seiner Stelle sitzen und Liebe zu seinem einstigen Stande kämpfen hart in ihm. Mit der Liebe zum Boden verknüpft sich in ihm recht charakteristisch Liebe zu den Tieren, mit denen er grossgewachsen. Er kann keinen Baum sehen ohne Vogelkästchen und stellt solche liebevoll in grosser Zahl her, um sie solchen, die Bäume ihr eigen nennen, zu verkaufen oder zu verschenken. Seine Liebe für schöne Pferde, die ihm als ehemaligem Dragoner eignet, ist durch den unfreiwilligen Verzicht zur verzehrenden

Leidenschaft geworden und wird der unmittelbare Anlass zu seinem Tode. Die Mutter Bärtschi hat sich noch weniger in ihr Schicksal finden können als ihr Mann. Sie kann nicht verstehen, dass die einstige Bäuerin bei den Fabriklern wohnen muss. Früh gealtert kann sie nur gruchsen und mit Mann und Tochter chähren. Wie sich aber eine Gelegenheit zu bieten scheint, durch eine Heirat ihrer Tochter mit dem Sohne des Eichhofes wieder dort hinauf zu gelangen, ist sie sofort bereit und würde das Glück ihrer Tochter leichten Herzens opfern. Aber Marie ist in den Mietkasernen als Arbeiterkind aufgewachsen; sie hat kein Verlangen nach dem Eichhof, sie beneidet die reichen Bauern des Oberdorfes nicht und hat keine unerfüllbaren Wünsche. Der junge Gärtner Ruedi gilt ihr mehr als der grosshansige Xander vom Eichhof, der halb Herr, halb Bauer den Typus des Bauern vertritt, wie ihn die Neuzeit geschaffen hat. Auch alle andern Figuren sind mit Sorgfalt gezeichnet, der Eichhofbauer, gutmeinend, doch nicht ohne Zweckmässigkeit, der Prolete Giger, die glatte Hausmeisterin Frau Grossen, alle sind dem Leben entnommen und scharf umrissen. — Der Aufbau des Dramas ist klar, die Szenen folgen sich natürlich und ungezwungen, die Spannung steigt bis zur Katastrophe am Schluss, die aus der seelischen Verfassung Bärtschis sich mit Notwendigkeit ergeben muss. Durch das sehr dezent behandelte Liebesverhältnis zwischen Marie und Ruedi wird die Tragik gemildert, die Hoffnung wird geweckt, dass mit diesen beiden ein neues Geschlecht heranwächst, das seinen Weg wieder aufwärts wird nehmen können.

Geld und Geist, emmentalisches Mundartschau-spiel in 5 Aufzügen. Frei gestaltet nach Jeremias Gotthelfs Erzählung von *Simon Gfeller*. Eine der besten Erzählungen Gotthelfs gibt Simon Gfeller den Stoff zu seinem Drama. Es ist kein leichtes Unterfangen, den grossen Epiker Gotthelf zu dramatisieren. Mancher hat es versucht, wohl verlockt durch die oft lang ausgesponnenen, äusserst lebendigen und anschaulichen Gespräche, die geradezu nach dramatischer Gestaltung schreien, und so lassen sich wirklich einzelne Szenen aus Gotthelfs Werken ohne besondere Schwierigkeiten auf die Bühne bringen. Ein anderes aber ist es, eine der grossen, breit angelegten Erzählungen für die Aufführung auf der Bühne zu gestalten, und es muss einer nicht nur ein reiches Verständnis für Gotthelf haben, sondern ihm auch geistesverwandt sein, wenn es auf etwas Besseres als auf eine blosse Verballhornisierung herauslaufen soll. Simon Gfeller darf wohl Anspruch darauf erheben, etwas vom Geiste des Lützelflüher Pfarrers sein eigen zu nennen, und wie kaum ein anderer ist er befähigt, sich in der Stoffwelt und in dem Gedankenkreis Gotthelfs zu bewegen. Er hat auch mit sicherer Hand diejenige der grossen Erzählungen herausgegriffen, die sich wohl am besten zur Dramatisierung eignet. Gotthelf liebt ja scharfe Gegensätze in der Charakterisierung seiner Personen. Aber so schroff wie

in Geld und Geist hat er sie nirgends gestaltet. In Liebiwil die selbstloseste Liebe, die dem andern jeden Wunsch von den Augen abliest, im Dorngrütt der nackte Egoismus, die blinde Geldgier, brutal und gemein. Durch das Bühnenbild lässt sich der Gegensatz zwischen dem heimeligen Liebiwil und dem kalten Dorngrütt noch anschaulicher gestalten. Wenn sich nun Fäden spinnen über den Abgrund, der zwischen den beiden Heimwesen klafft, dann muss es zu Konflikten kommen, die sich dramatisch auswirken, wenn sie sich auch nur tief im Seelischen abspielen. — Gfeller hat den grossen Stoff mit gutem Gelingen zum Bühnenstück umgestaltet. Er beginnt mit dem Zusammentreffen der beiden Liebenden, Resli und Annetareili, im Lochbedli und verlegt die ganze Vorgeschichte, der vorübergehende Zwist in Liebiwil, das erste Zusammentreffen von Resli und Annetareili am Tanzsonntag, den Brand und das Krankenlager Reslis im Dorngrütt, in die Vorfabrik. Die Handlung schreitet rasch vorwärts zur Brautwerbung Reslis im Dorngrütt, es folgt der Besuch des Dorngrüters in Liebiwil, dann wieder der Besuch Reslis im Dorngrütt, der zur Katastrophe führt und der versöhnende Schluss am Sterbebett der Mutter in Liebiwil. So hält sich Gfeller streng an Gotthelf, auch in dem etwas kurz geratenen Schlusse. Er verschmäht es, durch irgendwelche Nebenhandlung die dramatische Spannung zu veräusserlichen. Die ganze Entwicklung, der Konflikt, die Katastrophe und auch der versöhnende Schluss sind durch den Charakter der Personen, durch die grundverschiedene Denkart bedingt. Damit behält das Drama die einfache Geschlossenheit der Erzählung und steigert noch deren Konzentration. Da alle Personen, die sittlich guten wie die schlimmen, nach getreuer Beobachtung unseres Volkes gestaltet sind, so stehen sie nicht nur lebenswahr vor uns, sondern sie können auch von einfachen Leuten unseres Landes verstanden und richtig dargestellt werden. So eignet sich wohl selten ein Stück von so hohem sittlichen Wert so gut für unsere Volksbühne wie dieses neue Stück von Simon Gfeller.

Für all Fäll, Mundartlustspiel in vier Aufzügen, von *Hans Zulliger*. Hans Zulliger führt uns die leichter geschürzte Muse vor, und sie passt gut zu ihm. Denn er ist selber ein Schalk, schon durch die Fassung des Titels. «Für all Fäll» will der Leser zunächst auf die Traumdeutung beziehen, von der im ersten Akt viel die Rede ist, und die so oder so «für alle Fälle» zutreffen muss, und er erwartet ein lustiges Stücklein vom Auslegen der Träume, was ja dem Psychoanalytiker Zulliger naheliegen könnte. Aber so meint es dieser ja gar nicht. Die Traumdeuterei ist ein blosses Nebenspiel, und das Hauptspiel ist eine dreifache Heiratgeschichte, bei der die Verlobungen ohne Traumbüchlein zustande kommen, und wo der alte Feldmauser Rothenbühler Niggel, dessen Sohn und Tochter heiraten wollen, sich mit der Beate Häfeli zusammentut, um für alle Fälle am Schermen zu bleiben. Das ist alles in bestem Berndeutsch und in behaglicher Gemütlichkeit dar-

gestellt. Das kleinbäuerliche Milieu der Mauserfamilie wird mit Sorgfalt und Liebe geschildert. Die Zeichnung der einzelnen Personen erscheint dem Dichter wichtiger als der rasche Fortgang der Handlung, und er nimmt auch einige Längen mit in den Kauf, wenn er dafür eine Figur, die ihm Freude macht, mit breitem oder spitzem Pinsel so recht ausmalen kann. Der Basler Photograph Rigggenbach und der Herr Düfteler aus Bern, die fremden Volkskreisen angehören und in Sprache und Benehmen von der Mauserfamilie stark abstechen, bringen Farbe und Leben in das Bild und werden, wenn gut dargestellt, wesentlich zum Erfolg des heiteren Spieles beitragen. — Zulligers Lustspiel hat die Feuerprobe schon bestanden, es ist vom Heimatschutztheater in Bern mit beachtenswertem Erfolg aufgeführt worden. Es wird auch anderswo gute Aufnahme finden und manche fröhliche Stunde bereiten.

† Hans Frei-Schmid, Bern

gew. Lehrer der Mattenschule.

Nachruf, gesprochen an der Trauerfeier am 11. März 1926,
von E. Röhrer, Oberlehrer.

Verehrte Trauerversammlung!

Im Auftrage der Lehrerschaft der Mattenschule entbiete ich dem lieben Entschlafenen unsern letzten Abschiedsgruss. Tief bewegt haben wir am Montag mittag die Nachricht entgegennehmen müssen, dass unser Kollege Hans Frei plötzlich und unerwartet von uns geschieden sei. «Muss einer von dem andern, ach Gott, ach Gott, wie bald.» Im Jahre 1920 haben wir unsern unvergesslichen Hermann Lanz allzufrüh verloren, vor bald einem Jahre Vater Dubler zur letzten Ruhestätte begleitet, und heute stehen wir an der Totenbahre unseres Hans Frei, als einem der letzten der alten Garde unserer Kollegen. Samstag den 27. September 1924 hatte der Verstorbene seinen letzten Schultag, und wir nahmen im Lehrerzimmer durch eine einfache Feier, wie sie dem Charakter unseres Kollegen entsprach und wie er sie liebte, von ihm Abschied. Wenn wir ihm nach seiner langen Lehrtätigkeit den wohlverdienten Ruhestand von Herzen gönnten, haben wir ihn gleichwohl sehr ungern und mit Wehmut aus unserm Lehrkörper scheiden sehen, wussten wir ja alle, dass wir mit seinem Rücktritte den besten Kollegen verloren, der während fünfzig Jahren der Lehrerschaft der Mattenschule angehörte. Hans Frei wurde von uns geschätzt und geliebt wegen seiner Freundlichkeit und Dienstfertigkeit. Der Sprechende hatte das Glück, neben dem Verstorbenen mehr als zwanzig Jahre als Kollege amtieren zu dürfen. Ich möchte mich nicht erinnern, dass in dieser Zeit einmal ein für seine Kollegen verletzendes Wort über seine Lippen gekommen wäre oder dass er ein missbilligendes Urteil über sie abgegeben hätte. Konnte er uns einen Dienst erweisen, so hat er stets unter Hintansetzung der eigenen Interessen unsere Wünsche zu befriedigen gesucht. Wenn wir

unter der Lehrerschaft der Matte die vielen Jahre hindurch ein schönes Verhältnis hatten, so verdanken wir dies in erster Linie unserem Hans Frei. Zeigten sich in der Lehrerschaft Meinungsverschiedenheiten und drohten sich Parteien zu bilden, so war es unser verstorbene Kollege, welcher durch sein ruhiges und versöhnendes Wort die Lehrkräfte wieder zusammenführte. Uneigennützigkeit und Bescheidenheit gehörten wohl zu den Haupteigenschaften seines Charakters. Kollegialität war für ihn kein leeres Wort; nie hat er auf Kosten anderer sich einen Vorteil zu erhaschen gesucht. Handelte es sich um Besetzung der Klassen, Wahl der Schulzimmer, Anschaffung von Lehrmitteln, so hat Hans immer zuerst die andern wählen, die andern ihre Wünsche anbringen lassen. Bescheiden meldete er sich stets zuletzt zum Wort. Er wünschte keine Rolle zu spielen, wollte nicht, dass man seine Dienste lobte, tat still und ohne Aufsehen seine Pflicht. Auch seit seinem Rücktritt ist er uns und unserer Schule treu geblieben. Oeffters hat er seine Schritte nach der Matte gelenkt, um seine Kollegenschaft zu grüssen und um sich zu erkundigen über das Wohl und Wehe unserer Schule. Und wenn er auch nicht mehr in der Schulstube stand, so hat er durch seine Arbeit in der Baugenossenschaft der Badgasse wie vor seinem Rücktritt so auch seither unserer Schule und dem ganzen Quartier indirekt grosse Dienste geleistet. Wir hätten ihm noch gerne recht lange unter uns gehabt. Das Schicksal hat es anders gewollt.

Lieber Hans Frei! Wer hätte es geahnt, als wir Kollegen und Freunde gestern vor acht Tagen noch bei dir zu einem Plauderstündchen sassen, dass wir heute dich auf deinem letzten Gange begleiten würden. Was du uns gewesen, werden wir nicht vergessen. Die Lehrerschaft der Matte dankt dir an deinem Sarge für die Freundschaft und Liebe, welche du ihr in so reichem Masse die vielen Jahre hindurch hast zuteil werden lassen. Wir werden dein Andenken in Ehren halten. Wir werden dies tun, indem wir im Interesse unserer lieben Mattenschule wahre Kollegialität pflegen, wie du sie uns jahrzehntelang vorgelebt, indem wir einander dienen, wie du uns in uneigennütziger Weise gedient. Mit diesem Gedanken nehme ich im Namen unserer Kollegenschaft Abschied von dir. Bald wird sich das Grab über deinem Sarge schliessen, wir aber werden wieder an unsere Arbeit gehen, klagend:

« Ach, sie haben einen guten Mann begraben und uns war er mehr. »

Kollege Hans Frei, schlafe wohl!

0000 AUS DEN SEKTIONEN 0000

Sektion Laupen. Die Märzszung fand diesmal in Bern (Munzingerschulhaus) statt. Ob der Versammlungsort oder das Hauptreferat so grosse Anziehungskraft besass, ist schwer zu entscheiden: Auf jeden Fall haben wir seit langem keine so gut besuchte Zusammenkunft erlebt.

Der grösste Teil des Nachmittags war einem Vortrag unseres Kollegen *Mäder* (Laupen) über die « Ostwaldsche Farbenlehre » gewidmet. An Hand eindrucklicher Experimente suchte uns der Referent die Grundlagen dieser neuen Betrachtungsweise verständlich zu machen. Dass alle alles verstanden haben, ist nicht wahrscheinlich. Sicher haben aber alle den Eindruck mitgenommen, dass auf dem angedeuteten Wege noch viel Interessantes gefunden werden kann.

Das Geschäftliche war rasch erledigt. Der Vorstand bleibt noch für zwei Jahre. Die Organisation unserer zukünftigen methodisch-pädagogischen Bibliothek wurde einer fünfgliedrigen Kommission übertragen.

E. P.

00000 VERSCHIEDENES 00000

Die verheiratete Lehrerin. *Ein Vorschlag zur Güte.* Die kurze, sachliche, ruhige und klare Darstellung in der letzten Nummer des Berner Schulblattes hat mich zum Nachdenken über dieses Problem angeregt. Das erste Ergebnis dieses Nachdenkens sei hiermit mitgeteilt.

Wir wollen annehmen, dass der Grossteil der verheirateten Lehrerinnen nicht um des Verdienstes willen oder gar aus Geldgier im Amte bleibt, sondern aus Freude am Beruf, aus dem innern Bedürfnis, eine Lebensaufgabe zu erfüllen. Wir dürfen ferner feststellen, dass eine verheiratete Lehrerin in den meisten Fällen sowohl im Unterricht als in der Erziehung erfolgreicher wirken kann, als eine junge, noch unerfahrene Lehrerin, und darum läge es wohl kaum im Interesse der Schule, die verheirateten Lehrerinnen einfach auszuschalten. Aber wie die soziale Ungerechtigkeit gegenüber all den jungen, stellenlosen Lehrerinnen weg-schaffen? Denn weggeschafft muss sie werden, und zwar bald und gründlich.

Nun der Vorschlag. Anstatt dass die verheirateten Lehrerinnen, denen es ihre wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten würden, zurückzutreten, sollen sie denjenigen Teil ihrer Besoldung, den sie nicht zur Ergänzung des Einkommens ihres Ehegatten unbedingt benötigen, an die stellenlosen Lehrerinnen abtreten, soweit diese wirtschaftlich nicht auf Rosen gebettet sind. Man gestatte ein Beispiel: Für städtische Verhältnisse möge ein jährliches Einkommen von Fr. 10,000 als genügend angenommen werden (man müsste natürlich die in Betracht kommende Summe genau errechnen). Verdiente nun der Mann einer verheirateten Lehrerin jährlich Fr. 6000, so würde die Frau nur Fr. 4000 ihrer Besoldung beziehen und auf den Rest verzichten. Bei einem jährlichen Einkommen des Mannes von Fr. 8000 bezöge die Frau nur Fr. 2000 und bei Fr. 10,000 Einkommen des Mannes nichts mehr.

Nun amten im Kanton Bern noch rund 400 verheiratete Lehrerinnen (wirklich so viele?), das gäbe ja bei einem durchschnittlichen Besoldungsverzicht von nur rund Fr. 1200 fast eine halbe Million. Sicher könnte mit dieser Summe den

jungen, stellenlosen Lehrerinnen, die es nötig haben, geholfen werden, sei es, damit sie ihren Eltern (in vielen Fällen Lehrersfamilien!) wenigstens für Kost und Unterkunft etwas bezahlen können, sei es, dass ihnen die Mittel zur Weiterbildung gegeben werden (z. B. Kurse für Kinderpflege, Haushaltung, Krankenpflege, Fachkurse, Aufenthalt in fremdem Sprachgebiet usw.).

Wie aber diesen Vorschlag verwirklichen? Wäre dies nicht eine dringende Aufgabe des Lehrervereins? Sollte die Lehrerschaft nicht selber diese soziale Ungerechtigkeit wegschaffen, bevor von anderer Seite (Gemeinden, Staat) vielleicht sehr einschneidende Massnahmen ergriffen werden, die weder im Interesse der Lehrerschaft, noch der Schule liegen? Vielleicht könnte ja sogar mit freiwilligen Besoldungsverzichten begonnen werden.

Wer geneigt ist, diesen (ernst gemeinten!) Vorschlag zur Güte ironisch oder gar satirisch aufzufassen, der soll einen bessern machen. Aber nicht lange warten! Die Sache ist dringend.

J. F.

Zum gleichen Thema äussert sich eine weitere Einsendung folgendermassen:

Unter « Verschiedenes » erschien im letzten Schulblatt eine Notiz über die verheiratete Lehrerin, die ich nicht unerwidert lassen kann.

Ich bin eine ledige Kollegin, muss aber die verheiratete Lehrerin hier tüchtig in Schutz nehmen. Dass sich so viele verheiratete Kolleginnen wehren, ihr Amt abzulegen, hat nämlich seinen Grund darin, dass ihnen nur 80 % der einbezahlten Prämien zurückerstattet werden. Ich habe den Eindruck, dass sich unsere Vertreterinnen im Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins viel zu wenig für diese Sache verwenden. Meines Erachtens ist das Begehren der verheirateten Lehrerin, 100 % der einbezahlten Prämien zu verlangen, kein so unbescheidenes. Wer hilft, hier Remedur schaffen? O.

Stadt Bern und Land. Im « Bund » Nr. 106 vom 10. März 1926 konnte man lesen: « Aus der Sekundarabteilung der städtischen Mädchenschule treten überdies 46 Schülerinnen ohne Examen, ausschliesslich auf Grund ihres Schulzeugnisses, in die Handelsschule über. » Was dieser Satz zu bedeuten hat, das wissen hauptsächlich die Landsekundarlehrer, weil ihren Schülerinnen, mögen sie noch so glänzende Zeugnisse und eine gute Vorbildung haben, der Eintritt in diese Handelsschule beinahe verwehrt ist. Der Hauptteil der Schülerinnen rekrutiert sich aus der Stadt, und nur wenigen vom Land glückt es, die übrigen freien Plätze zu besetzen. Weil das gleiche Verfahren auch in den Gymnasien eingeschlagen wird, d. h. den Schülern des städtischen Progymnasiums ist der Eintritt ins Gymnasium ohne Examen offen, hingegen alle Schüler der Progymnasien und Sekundarschulen ausserhalb der Stadt Bern müssen das nicht leichte Examen bestehen, so wird nach und nach ein Gegensatz zwischen Stadt Bern und dem übrigen Teil des Kantons geschaffen. Aus den Gymnasien stammen unsere

Aerzte, Pfarrer, Juristen und Lehrer an höhern Schulen. Der Prüfungsmodus tendiert also dahin, dass mit der Zeit unsere Oberschicht im Kanton aus Städtern bestehen wird, und so wird auch für diejenigen Stellen, welche Handelsschulvorbildung verlangen, mit der Zeit das städtische Element vorwiegen. Unsere Hauptstadt in allen Ehren! Doch fragt es sich, ob es nicht besser wäre, für alle Schüler das gleiche Eintrittsexamen zu verlangen, ausgenommen, wenn es sich um reine Privatschulen handelt. Es würde mich freuen, auch eine andere Meinung darüber zu hören.

Zur Aufklärung. Es ist richtig, dass Schülerinnen aus der städtischen Mädchensekundarschule, die gute Zeugnisnoten haben, ohne Prüfung in die Handelsschule aufgenommen werden. Dies geschieht seit fünf Jahren. Es wurde vor allem veranlasst durch den wachsenden Zudrang von Schülerinnen unserer städtischen Mädchensekundarschule zu der Handelsschule. Diese Neuerung, mit der man viele, zum grossen Teil unnütze Examenmühe ersparen konnte, wurde zuerst versuchsweise durchgeführt. Sie hat sich bewährt und wird kaum mehr preisgegeben werden. Eine ähnliche Erleichterung ist vor einigen Jahren durchgeführt worden für die Aufnahme von Primarschülern und -Schülerinnen des vierten Schuljahres in die städtischen Sekundarschulen und in das Progymnasium.

Da die ganze städtische Mädchensekundarschule, mit der Sekundarschule als Unterbau und Seminar, Handelsschule und Fortbildungsschule als Oberbau, in der Schulorganisation der Stadt Bern eine Einheit bildet mit einer einzigen Schulkommission für die ganze Schule, so ist eine Beförderung aus der Unterabteilung in die Oberabteilung eigentlich eine selbstverständliche Sache. Gleiches geschieht in den höheren Mittelschulen sehr vieler Städte.

Von den aus unserer städtischen Mädchensekundarschule angemeldeten Schülerinnen konnten in den letzten fünf Jahren durchschnittlich drei Fünftel bis zwei Drittel auf Grund ihrer Zeugnisse für die Handelsschule eingeschrieben werden. Die übrigen mussten die Aufnahmeprüfung durchmachen. Alle Schülerinnen aber, auch die ohne Prüfung eingeschriebenen, müssen ein Probevierteljahr durchmachen. *Erst dann wird eine Schülerin endgültig aufgenommen, wenn sie sich in diesem Probevierteljahr bewährt.* Es sind schon einige Fälle vorgekommen, dass Schülerinnen, die ohne Prüfung zur Probe aufgenommen waren, nach dem Probevierteljahr zurückgewiesen wurden.

Gern möchten wir auch den Schülerinnen anderer Sekundarschulen die Aufnahmeprüfung ersparen, aber vieljährige Erfahrung hat uns gelehrt, dass die Notengebung der verschiedenen Schulen nach recht verschiedenen Massstäben stattfindet und daher eine zu ungleiche ist, um uns darauf verlassen zu können. Wenn wir auch die Noten einiger grösserer Sekundarschulen, aus denen ziemlich regelmässige Schülerinnen zu uns

kommen, für uns massgebend anerkennen könnten, so ginge es doch nicht an, eine Auswahl von bevorzugten auswärtigen Schulen zu treffen.

Unsere Aufnahmeprüfung, die sich auf die Fächer Deutsch, Rechnen und Französisch erstreckt (Schreiben wird nach den schriftlichen Arbeiten beurteilt), stellt keine grösseren Anforderungen, als solche, denen gute Sekundarschülerinnen genügen können, bestehen sie ja auch hier und da Schülerinnen aus erweiterten Oberschulen. Oft schon ist der Fall vorgekommen, dass wir Schülerinnen aus Landsekundarschulen, die an der Aufnahmeprüfung in Deutsch und Rechnen Gutes leisteten, trotz ihrer ungenügenden Leistung im Französischen aufnahmen, weil wir einen Nachhilfekurs für diese Sprache haben. Gerade dieser Nachhilfekurs, der mit besonderer Rücksicht auf Schülerinnen vom Lande eingerichtet wurde, ist ein Beweis dafür, dass wir keineswegs die Schülerinnen aus der Stadt bevorzugen. Solches wäre auch undenkbar aus dem Grunde, weil die Lehrerschaft unserer Schule meist vom Lande stammt. Von einem Gegensatz zwischen Stadt und Land ist bei uns jedenfalls gar nicht die Rede. Da aber heutzutage in der Geschäfts- und Beamtenwelt

geklagt wird über den allzu grossen Andrang von untauglichen jungen Menschen zu diesen Berufen, so ist es Pflicht der öffentlichen Handelsschulen, nicht zu leichte Anforderungen zu stellen für den Eintritt, um die, die sich bei ihnen für den Handels- und Verwaltungsdienst vorbereiten, zu erhöhten Leistungen zu bringen und ihnen günstige Anstellungsbedingungen zu verschaffen.

Dr. K. Fischer,

Vorsteher der Töchterhandelsschule der Stadt Bern.

Nellie Trésor, die bekannte Basler Rezitatorin, ist letzten Winter in vielen schweizerischen Schulklassen aufgetreten. Ihr reiches Repertoire gestattet ihr, für jede Stufe ein erfreuliches Programm aufzustellen, so dass man sie überall willkommen heissen darf. Bei ihren Vortragsstunden wird für die Schüler sicher ein Gewinn heraussehen.

Am besten gelingen der Rezitatorin dramatisch bewegte Balladen und kindlich harmlose Humoresken. « Die Brück' am Tag » und den « Basler Zapfenstreich » vergessen die jugendlichen Zuhörer nicht so rasch wieder.

Wir wünschen der liebenswürdigen Dame auch im neuen Schuljahre viele offene Türen. E. P.

Ecole normale, Porrentruy.

Etude à propos du cinématographe.

Entretiens des élèves-maîtres avec des élèves de l'école supérieure d'application.*

Allez-vous au cinématographe? Tous les élèves que nous avons interrogés, sauf un, nous ont répondu: « Oui, nous y allons. » Ces élèves se rendent au cinématographe principalement le dimanche après-midi. Il en est plusieurs qui le fréquentent tous les dimanches, tandis que d'autres n'y vont que quelquefois, lorsque les pièces paraissent intéressantes. L'élève qui m'a répondu négativement est empêché d'y aller par ses parents qui trouvent que le cinématographe dérouté et conduit les enfants au mal.

Qui vous permet d'y aller, papa ou maman? La totalité des élèves nous ont répondu qu'ils recevaient l'autorisation de leur père et de leur mère.

Qui vous donne l'argent? Quelques enfants nous ont dit que l'argent qu'ils donnaient pour le cinématographe étaient de l'argent qu'ils avaient gagné en faisant des commissions. Un élève nous a répondu que c'était son grand frère, un ouvrier de fabrique, qui lui remettait de l'argent. Les autres enfants recevaient l'argent de leur père.

Y allez-vous l'après-midi ou le soir? L'élève A me répond: « Quand il n'y avait pas encore de défense pour aller le soir, j'y allais toujours, car le ciné est bien plus beau le soir que l'après-midi. » — « Pourquoi? » — « Parce que le public est plus nombreux. »

L'élève B. Je vais rarement au cinéma, et lorsque mes parents me permettent d'y aller, je m'y rends l'après-midi.

L'élève C. Mes parents ne veulent pas que j'aille au ciné le soir, parce que ça dure trop longtemps, et qu'on rentre toujours tard.

L'élève D. Mes parents ne veulent pas que j'aille au cinéma le soir, parce que le ciné, surtout le soir, gâte la vue.

L'élève E. Moi, je vais au ciné le soir, avec mon frère. Ce sont les gosses qui s'y rendent l'après-midi (c'est un élève de 8^e année, un grand)!

Dormez-vous bien après avoir été au cinématographe? L'élève A. Je vais au cinématographe le soir, et je dors bien la nuit suivante. Je ne me suis jamais aperçu que le ciné m'empêchait de dormir.

L'élève B. Je rêve à ce que j'ai vu sur l'écran, et j'ai souvent le cauchemar.

L'élève C. Quand je vais au ciné l'après-midi, je n'y pense plus le soir.

L'élève D. Je n'aime pas aller au ciné le soir, car, la nuit, je vois ce que l'écran représentait, et je suis souvent dans une mauvaise situation.

L'élève E. Je rêve beaucoup à ce que j'ai vu sur l'écran, et surtout quand il y a des bandits. Je suis leur chef, et je fais toutes sortes d'exploits. C'est quand je fais des rêves comme cela que je dors bien.

L'élève F. Je ressens de la fatigue surtout le lendemain matin, même quand j'ai dormi longtemps.

L'élève G. J'ai surtout les reins fatigués, mes yeux ne le sont jamais.

N'aimeriez-vous pas lire un beau livre de récits de voyage, de chasse, d'aventures plutôt que d'aller au cinématographe? L'élève H. Quand je vais au cinématographe, c'est quand je ne sais plus quoi lire, ou bien quand j'ai trop lu.

* Ces entretiens se sont poursuivis pendant trois mois.

L'élève J. Je n'aime pas beaucoup lire, ça donne du travail; au ciné, on n'a qu'à regarder.

L'élève K. Le Nouvel-An passé, je ne vais pas au ciné, parce que je reçois des livres et j'aime bien mieux passer une soirée à faire une bonne lecture que d'aller au ciné.

L'élève L. Quand il y a beaucoup de coups de revolver, j'aime lire, et je ne vais pas au ciné.

L'élève M. Si l'on me donnait de beaux livres, où il y a des images, des grandes aventures, je n'irais pas aussi souvent au ciné.

L'élève N. J'aime tant le ciné, que si j'avais beaucoup de livres d'aventures, je m'y rendrais quand même.

L'élève O. Je vais me promener le dimanche, et j'aime mieux lire ou faire une promenade que d'aller m'enfermer au ciné.

Pourquoi le cinématographe plutôt qu'un beau livre? L'élève A. Je préfère le cinématographe à la lecture d'un beau livre, parce que les scènes se déroulent plus vite sur l'écran, tandis qu'il faut souvent plusieurs heures pour lire un livre de la bibliothèque.

L'élève B. Il comprend plus facilement les scènes sur l'écran que dans le livre qu'il lit.

L'élève C s'ennuie à la lecture d'un livre, tandis que le cinématographe lui permet de mieux observer les personnages, les décors, les intrigues.

L'élève D me répond: « A l'école, on nous donne des livres qui renferment des petits histoires pour les gosses, des contes de fées, tandis qu'au cinématographe on voit des aventures, des hommes que se poursuivent en automobiles, des pièces comiques... »

Un seul élève, E, préfère la lecture d'un livre au cinématographe, parce que le ciné lui fait mal aux yeux.

Quelles sont les pièces que vous aimez le mieux voir défiler sur l'écran? L'élève A me répond: « J'aime des drames comme « Judex », « La Maison de la haine », le « Masque aux dents blanches ».

L'élève B me dit qu'il aime aussi les grands drames comme « Suzy l'Américaine », « Le Cercle rouge », « Les Vampires ».

L'élève C préfère les pièces comiques: Bout-de-Zan, Cocantin, Charlot, Rigardin, Lui.

L'élève D a des goûts militaires. Il se passionne à la vue des batailles, des défilés.

L'élève E qui ne va que rarement au cinématographe n'a vu que des films moraux, historiques, religieux. Il me cite: « Quo Vadis », « Cabiria », « Derniers jours de Pompéi », « Civilisation », « Intolérance ».

Des pièces que vous avez vues, laquelle vous a le mieux plu et pourquoi? L'élève A me répond: « La pièce qui m'a le mieux plu fut « Judex », parce que j'aime voir les détectives courir après les brigands. »

L'élève B a gardé un bon souvenir de « Suzy l'Américaine », parce qu'il aime la vie des « Cow-boys » et les courses à cheval.

L'élève C aime surtout « Charlot », parce que celui-ci lui donne toujours une goutte de bon sang.

L'élève D a été impressionné à la vue du grand défilé des troupes américaines devant le Général Pershing.

L'élève E a beaucoup admiré « Quo Vadis » et le tableau qui lui a le mieux plu fut l'apparition de Christe à saint-Pierre.

L'école et la lutte antialcoolique.

Rapport de M. J. Perrenoud, instituteur à Fontenais, présenté à la section de Porrentruy de la Société des Instituteurs bernois.

L'alcoolisme

est l'intoxication du corps par l'alcool et par les boissons alcooliques: nous pouvons dire que c'est une maladie individuelle.

Le mot alcoolisme désigne également les funestes habitudes de boire avec toutes leurs terribles conséquences pour la famille et pour la société. C'est donc aussi un fléau social.

L'alcool pur est un toxique qui, introduit dans l'organisme, sous forme d'aliments ou de boissons, ne tarde pas à y produire des troubles qui compromettent la santé. C'est un poison lent.

Nous distinguerons deux espèces d'alcoolisme:

1° L'alcoolisme aigu ou ivresse.

2° L'alcoolisme chronique.

L'alcoolisme aigu, vulgairement nommé ivresse, est un véritable empoisonnement.

L'homme qui s'enivre passe d'abord par une première *phase d'excitation* qui est agréable. Chez les timides, la langue se délie, chez les hardis, le verbe devient haut. L'homme est heureux de vivre, il est gai, il fait force gestes, il chante volontiers. Tout paraît être pour le mieux. La sensibilité s'exalte: la force musculaire s'accroît: les yeux brillent.

Puis vient la *seconde période*, moins agréable, souvent inconsciente, qui est la phase de dépression. La langue si déliée, tout à l'heure, devient pâteuse, les idées se brouillent et deviennent incohérentes, les jambes vacillent. Les troubles digestifs apparaissent. Le besoin de sommeil se fait sentir. Suivant la force de résistance et la quantité d'alcool absorbé par l'individu, l'état d'ivresse peut se prolonger plus ou moins longtemps.

Tout naturellement, nous pensons au réveil, à la bouche pâteuse, à la soif inextinguible, au cerveau pesant.

Voilà pour ce qui concerne l'ivresse. Toutefois ce phénomène n'est point si dangereux qu'on veut bien se le figurer d'ordinaire: son grand mal est d'être dégradant et de ramener la dignité humaine à un degré bien inférieur. Si l'ivresse ne se répète pas ou ne se produit que très rarement, elle présente pour le corps une intoxication passagère dont les traces auront bien vite disparu.

La seconde forme sous laquelle se présente l'alcoolisme offre beaucoup plus de danger que l'ivresse.

L'alcoolisme chronique ou, comme on l'a également nommé: alcoolisme décent par opposition à la dégradation causée par l'ivresse, est un em-

poisonnement lent, mais permanent du corps par l'alcool. L'usage *fréquent, habituel* (je souligne) quoique prétendu modéré des boissons alcooliques produit assez souvent des troubles cachés, lents à se produire, mais très dangereux! La maladie, produite par cette absorption d'alcool à petites doses, dure souvent plusieurs années, disons même quelques décades, elle parcourt ses différentes périodes lentement et devient chronique.

L'individu atteint d'alcoolisme chronique, peut arriver à cet état sans être un ivrogne, sans jamais avoir été ivre: il suffit pour cela de prendre l'habitude, dès le lever chaque matin, d'absorber une liqueur quelconque, de continuer à 10 heures, puis avant midi et pendant le diner, etc., etc., même de façon modérée.

Ayant vu les formes de l'alcoolisme, passons à ses ravages.

Quoique jusqu'à présent rien ne puisse intéresser l'école, nous verrons qu'il n'en est pas de même, lorsqu'il s'agit des ravages causés par cette funeste habitude.

L'alcoolisme étant une maladie, il atteint tout naturellement celui qui use immodérément d'alcool.

Les organes qui, les premiers, sont en danger sont: le cerveau, l'estomac, le foie et les reins, puis viennent le cœur et les poumons. Mais les ravages de l'alcoolisme dans le corps humain sont du ressort du médecin. Aussi comprenons-nous pourquoi le corps médical, dans sa presque totalité, est un partisan si convaincu de la lutte anti-alcoolique.

Etant à même d'observer les individus, le médecin connaît également leurs descendants avec leurs tares.

A l'occasion il se rend dans le foyer de l'alcoolique et peut, mieux que tout autre, mettre le doigt sur la plaie, c'est-à-dire enregistrer les ravages causés par l'alcoolisme.

Je ne passerai pas sous silence l'effet néfaste causé par l'alcool sur le cerveau qui est un champ tout ouvert à l'intoxication. Les facultés intellectuelles subissent une altération profonde qui se montre sous des formes très variées et avec une intensité très différente suivant la nature des boissons absorbées.

Dans les cas ordinaires, le buveur a l'intelligence affaiblie, la mémoire diminuée, le jugement obscurci. L'alcoolique se fait remarquer par une difficulté d'associer les idées, de raisonner. Son attention n'est pas capable de se fixer longuement à un sujet sérieux. La réflexion est ralentie. Un changement considérable se fait sentir dans le caractère ainsi que dans la physionomie. L'énergie et la volonté s'évanouissent peu à peu.

Si l'alcoolique était seul à souffrir de sa funeste passion, le mal ne serait qu'un demi-mal. Mais il y a sa famille, il y a ses enfants. Qui dira jamais les pleurs des mères et des enfants!

L'ivrognerie engendre la misère parce qu'elle enlève à l'ouvrier habile sa sûreté de main, au

manœuvre sa force, à tous la régularité de la vie. L'ivrogne est le fléau de sa famille, il n'y a pas de vraie joie dans le ménage du buveur, pas de dignité là où n'existe pas le respect de soi-même.

Au point de vue matériel, l'alcool détruit l'aisance, c'est-à-dire cette situation pécuniaire qui permet à la famille de faire face à tous les besoins primordiaux de la vie courante: nourriture, vêtement, logement, chauffage. Sans le salaire intégral apporté à chaque paye, la famille s'endette, et bientôt, chose inévitable, a recours à l'assistance publique.

Disons en passant que l'alcoolisme cause un tort beaucoup plus considérable à la classe ouvrière qu'à la classe aisée: car dans la première, on se procure des boissons alcooliques de moindre qualité pour un prix modique et le vice se montre et s'étale en plein jour, alors que chez les gens aisés on cache le mal assez facilement et l'argent ne faisant pas défaut, la misère est éloignée.

Les habitudes de dissipation et d'ivrognerie sont telles dans certains centres industriels et dans certaines campagnes, elles entraînent une si grande misère que l'ouvrier devient incapable de songer à l'avenir. Il ne peut soutenir son syndicat, ni payer des cotisations aux diverses sociétés de secours mutuels.

Au point de vue moral, l'alcoolisme est une cause de désunion entre les époux. Il exerce une action dissolvante. L'affection et le respect mutuels disparaissent, les enfants ont sous les yeux un mauvais exemple. Les disputes, les querelles, les menaces, les coups même sont bien souvent les conséquences des habitudes d'intempérance. La femme est méprisée, elle souffre en silence, car le mari oubliant ses devoirs d'époux est jaloux et brutal.

Tout cela est déjà fort triste, mais le pire châtiment de l'alcoolique est d'être puni de son vice dans la personne de ses enfants. Les enfants de l'alcoolique naissent parfois avec des tares qui en font des êtres déshérités, souffreteux, incapables de s'élever à la moyenne des intelligences.

Des enquêtes médicales ont prouvé que plus du 50 % des élèves arriérés ou anormaux, sont fils d'alcooliques. Ces êtres qui sont nés sans le vouloir, et qui pourtant sont là, et qui souffriront toute leur vie du vice de leur père, ces enfants-là, nous devons les aider et justement leur démontrer par l'enseignement anti-alcoolique que s'ils ne peuvent effacer certains traits d'atavisme, ils peuvent tout au moins par une vie sobre, se créer une existence moins agitée et surtout plus digne que celle vécue par leurs parents. Ajoutons que les enfants de buveurs ont déjà très jeunes, un faible pour les boissons alcooliques. Ils aiment le vin, la bière et les liqueurs fortes. Chez eux, des doses même faibles de ces boissons développent rapidement des maladies. C'est pourquoi l'abstinence totale des boissons alcooliques est encore le plus sûr garant pour les enfants entachés d'hérédité alcoolique.

(A suivre.)

ooooooooooooo **DIVERS** ooooooooooooo

Neuveville. Un départ. Les élèves des trois classes supérieures primaires, le corps enseignant, les délégations des autorités municipales et scolaires, étaient réunis avant la clôture de l'année scolaire pour prendre congé du vétéran de l'enseignement neuvevillois, M. Ad. Grosjean qui se retire — avec une petite pension — après 101 semestres d'activité pédagogique passés en entier chez nous. A cette occasion, ses collègues lui remirent un souvenir, et la municipalité, dans un écrin *ad hoc*, quelques-unes de ces pièces d'or déjà rarissimes...

A notre tour, nous présentons à ce bon et fidèle serviteur de l'école publique nos vœux les meilleurs de prospérité et d'heureuse vieillesse.

Diplôme primaire. Voici la liste des brevetés de ce printemps (voir notre dernier numéro):

Ecole normale de Porrentruy. MM. Baillif Louis, Seloncourt; Dellenbach Eric, Cortébert; Farron Marcel, Tavannes; Feignoux Henri, Sornetan; Fleury Edouard, Villars-sur-Fontenais; Leschot Charles, Renan; Liechti Henri, Malleray; Courgenay; Riard René, Reconvilier; Schaller Morel Lucien, St-Imier; Nussbaumer Joseph, Alle; Nussbaumer Albert, Delémont; Petignat Joseph, Paul, Rebeuvelier.

Ecole normale de Delémont. M^{lles} Bechler Marguerite, Moutier; Béguelin Renée, Tramelan-dessous; Schneider Yvonne, Reconvilier; Surdez Michelle, Les Bois; Taillard Hélène, Muriaux; Vauclair Madeleine, St-Imier.

La Commission des Examens a enregistré en général, de bons, même très bons résultats.

Synode d'Ajoie. Le nouveau comité du Synode d'Ajoie s'est constitué comme suit: Président: M. Léopold Christe, Courtemaiche; Vice-président: M. Jules Berberat, Beurnevésin; Secrétaire: M. Alfred Montavon, Cœuve; Caissier: M. Jules Perrenoud, Fontenais; Membres: M^{me} Fleury-Riat, Charmoille, M^{lle} Elsa Moine, Porrentruy et M. Charles Fleury, Miécourt.

Cours divers. Quelques inscriptions peuvent encore être acceptées pour le cours de Delémont, du 12 au 16 avril: *gymnastique de filles*.

— Le 36^e cours suisse de *Travail manuels et d'Ecole active* aura lieu à Coire, du 11 juillet

au 7 août. La Direction de l'Instruction publique fournit tous les renseignements.

— L'Institut J.-J. Rousseau organise son *Cours de vacances* (psychologie expérimentale, génétique, éducation des petits, des anormaux), à Genève, du 2 au 14 août.

Un concours pour les écoliers. Une société américaine, le « Conseil national pour empêcher la guerre », lance dans le monde un appel retentissant (sauf en Suisse, où la presse n'en a jusqu'ici soufflé mot: pourquoi?).

Elle distribuera pour fr. 6000 de prix « aux élèves des écoles primaires et secondaires des divers pays du monde ».

Ces prix seront décernés aux auteurs de notes brèves, mais significatives, signalant « 12 figures choisies dans l'histoire humaine — hommes ou femmes — comme les plus dignes de représenter le type du héros de l'humanité ».

Chaque rédaction ne devra pas dépasser 200 mots. Les réponses devront être arrivées le 18 mai à l'adresse suivante: M^{me} Laura Puffer-Morgan, 532, 17^e Rue N-W, Washington (D. C.).

Notons que sont exclus du concours:

1° Les noms des fondateurs des religions qui sont révéérés par leurs disciples comme divins.

2° Les noms des personnes vivantes.

Douze noms pour quarante siècles d'histoire, c'est peu! Et pourtant, c'est beaucoup dès qu'il s'agit de les trouver... Du « *Nouvel Essor* ».

Le Livre pour Tous. A la suite du concours ouvert par le Comité des « Lectures populaires » entre les jeunes gens et jeunes filles de 16 à 25 ans, de la Suisse romande, sur ce sujet: Laquelle des publications de la collection « Le Livre pour Tous » vous a particulièrement plu?, les prix suivants ont été décernés: 1. M^{lle} Aimée Simon, rue Plantamour, Genève (Les contes extraordinaires d'Ed. Poë), fr. 50. — 2. M^{lle} Milly Eberhardt, rue de la Cure, St-Imier (La jeunesse de J.-J. Rousseau), fr. 20. — 3. M. Fernand Momnier, Dombresson (Le Légionnaire héroïque de B. Vallotton), fr. 15. — 4. Benjamin Waldner, l'Aurore, Clarens (Le Légionnaire héroïque), fr. 15. —

Boîte aux lettres. A MM. E. K. à B.: Merci; j'attends donc les lignes annoncées. — D. V. à M.: Bien reçu votre envoi; merci. — Dr. C. J. à E.: D'accord, si possible trouver un 2^e numéro; j'aviserai. — C. B. à L.: L'envoi de votre section m'est bien parvenu; merci.

o MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT o

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt wegen Bureaureinigung geschlossen: Mittwoch und Donnerstag den 14. und 15. April.

Pour cause de nettoyage le bureau de la Société des Instituteurs bernois sera fermé: mercredi et jeudi le 14 et 15 avril.

Schweizerischer Lehrerkalender.

Wir machen Lehrerinnen und Lehrer darauf aufmerksam, dass der Schweiz. Lehrerkalender 1926/27 auf dem unterzeichneten Sekretariat bezogen werden kann. Wir bitten um zahlreiche Be-

stellungen bei den Sektionsvorständen oder beim Zentralsekretariat, namentlich im Hinblick auf den humanitären Zweck des Kalenders (Lehrerwaisenstiftung).

Dunkelstoren- anlagen

für ⁵

Projektionssäle, Laboratorium, Dunkelkammern, Spitäler etc.

Storenstoffe
in grosser Auswahl.

Voranschläge und Projekte stehen zu Diensten.

Th. Schäfer's Sohn & Cie.

Bern :: Kramgasse 7
Telephon Bollwerk 17.67

**SPRACHEN
LABOR**

Amthausgasse 24, Bern

Schweizer PIANOS Sabel

(vorm. Bieger & Cie.)

und andere nur
erstklassige
einheimische Marken

Grotrian Steinweg

**Pianos
und Flügel**

gespielt von den berühmtesten Pianisten der Welt. 393

Fr. Krompholz
Spitalgasse 28, Bern



Jean Frintz

Schanzenbergstrasse 32
Breitenrain - Telephon Christoph 23.69

Bern

123

Massgeschäft
für feine Damen- und
Herrengarderobe



Stellen-Ausschreibung.

An der staatl. Knaben-Erziehungsanstalt Erlach am Bielersee ist die 137

Stelle eines Lehrers

an Klasse I auf Sommerschulanfang neu zu besetzen. Auskunft erteilt der Vorsteher. Anmeldungen sind zu richten an die kant. Armendirektion in Bern.

Der Frühling ist da

und mit ihm die Zeit, wo man daran denkt, sich ein eigenes Heim einzurichten, das alte zu ersetzen, oder zu ergänzen. Wer sich für die Neuanschaffung von Möbeln interessiert, besichtige unverbindlich unsere neu renovierten Ausstellungsräume und Musterzimmer. 34

Der direkte Verkehr zwischen Produzent und Konsument wirkt **verbilligend**, wovon sich jeder Mann bei einem einlässlichen Vergleich unserer Modelle mit denen anderer überzeugen wird.

Fabrikgarantie — Frankolieferung

Möbelfabrik J. Perrenoud & Co. A.-G.

Fabrikablage: BERN — Länggasstrasse 8

Das neue Jagdgesetz

verbietet sogar das Ausstopfenlassen totgefundener Vögel, so dass Stopfpräparate fast nicht mehr erhältlich. Geschützte kaum mehr zu bekommen. Vorrätig: 1 Storch, alle Körnerfresser, Gimpel, Kreuzschnabel, Ammern, Lerchen, Bachstelzen, Pieper, Baumläufer, Spechtmeise, Goldhähnchen, Spiegel-, Tann-, Sumpf-, Blau-, Hauben-, Schwanz-, Alpenmeise, Grasmücken, Nachtigall, Rohrsänger, Laubsänger, Drosseln, Rotschwänze, Blaukehlchen, Schmätzler, Braunelle, Wasserramsel, Zaunkönig, Schnäpper, Schwalben, Spechte, Segler, Wiedehopf, Eisvogel, Eulen, Käuze, Bussard, Turmfalke, Reiher, Möve, von nun an alle geschützt! 138

Anatom. Modelle, Skelette, Schädel, etc.
Bez.-Lehrer G. von Burg, Olten.



Miet- Pianos

zu billigsten Preisen und grosser Auswahl

Anrechnung der bezahlten Miete für 1 Jahr

Stimmungen 109

Reparaturen

PIANO-HAUS

Schlawin-Junk

Neuengasse 41, Bern

Beste Bezugsquelle für jede Art **Vorhänge** und Vorhangstoffe, Brise-Bises, Garnituren, Draperien etc. sowie Pfundtuch für Vorhänge

M. Bertschinger
Rideaux, Wald (Zürich)
Geff. Muster verlangen. 7

Pianos Schmidt-Flohr

Altbewährte Schweizer Qualitäts-Marke

**Vermietung
Ratenzahlungen**

Verkaufsmagazin:

**7 Schwanengasse 7
BERN** 115

Die bernischen Lehrervereine

bestellen ihre Drucksachen vorteilhaft in der Druckerei ihres Blattes:

Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Bern

Sämtliche

Musikalien, Instrumente

Saiten und Bestandteile erhalten Sie zu den bekanntesten Lehrervorzugspreisen bei 94

Max Reiner, Thun, Marktgasse 6 a, Telephon 30

Heidle

Bern
Laupenstrasse 2
1. Stock
Eckhaus Neubau

*Feine Herren-
Masschneiderei*

*Verlangen Sie
Auswahlsendungen*

*Elegante Herren-
Konfektion*

Nähmaschinen

Adler

absolut die vorzüglichste Maschine zum Nähen, Sticken und Stopfen.

5 Jahre Garantie

Velos in allen Ausführungen
Reparaturen

Rud. Wüthrich, Thun
Marktgasse 6

GUTE
HARMONIUM



PREISWERT
KLANGVOLL
DAUERHAFT

Reelle Garantie, Teilzahlung
Illustrierter Katalog franko

HUG & Co
ZÜRICH und Filialen

Hämorrhoiden Anusol-Goedecke

Suppositorien in roten Schachteln mit Plombe u. schweiz. Reglementations-Etiquette

Anusol beseitigt sofort die oft quälenden Schmerzen und ermöglicht eine angenehme Stuhlentleerung. Anusol desinfiziert, trocknet und heilt die entzündeten, nassenden und wundten Flächen. Anusol ist frei von narkotischen und schädlichen Bestandteilen und kann stets angewendet werden. Seit 25 Jahren bewährt. Zu haben in den Apotheken.

L'Anusol éloigne de suite les douleurs souvent aiguës et facilite une selle agré-able. Il désinfecte, sèche et guérit les endroits enflammés, humides et écorchés. L'Anusol ne contient aucun narcotique ou élément nuisible et peut toujours être employé. Eprouvé depuis 25 ans. En vente dans les pharmacies.

Goedecke & Co. Chemische Fabrik und Export-Aktiengesellschaft Leipzig.

Die runde, konische Wandtafelkreide „ECOLA“

ist von allen Schulen, die solche erprobt haben, als die **beste** anerkannt worden.

— Schweizerfabrikat. —

Zu beziehen durch die Papeterien und Schulmaterialhandlungen.

Schreibhefte

Schulmaterialien

Chrsam-Müller Söhne & Co. Zürich

Bei Errichtung und Ergänzung von

Volks- u. Schul-Bibliotheken

wende man sich an die Buchhandlung

Künzi-Locher :: Bern

Reiche Auswahl an gediegenen, gut ausgestatteten und solid gebundenen Büchern in allen Preislagen. Katalog gratis. Auswahlend.

Canadische Baumschule Wabern

Tel. Christoph 56.85 W. Utess Tramhaltestelle
Obst- und Zierbäume und -Sträucher
Blütenstauden u. Alpenpflanzen
Rosen und Nadelhölzer

Anpflanzen und Unterhalt von Gärten

Preisliste auf Wunsch. — Besuche unserer eigenartigen Anlage willkommen
Prompter Versand nach der ganzen Schweiz

Buchhaltungshefte

Bosshart

werden überall verwendet: 102
Ausgabe A. für Volksschulen.
Ausgabe B. für Sekundar- und
Fortbildungsschulen.

Fabrikation und Verlag

G. Bosshart

Buchhandlung und Papeterie
Langnau (Bern).

Neue Spiellieder

12 Lieder für Schule
und Haus

von

Ernst Ruprecht
Zollikofen

Gedichte von Walter Morf
Bern

Preis Fr. 1.50

Zu beziehen bei

Buchdruckerei Bolliger & Eicher
BERN